Kolumne : ein vornehmer Rebell gegen das Häuslebauen

Autor(en): **Wyss, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 9: **Die Jungen = Les jeunes = The young ones**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-67141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beat Wyss
Ein vornehmer Rebell gegen das Häuslebauen

Nein, ich will Daniele Marques nicht festlegen, schon gar nicht auf das Einfamilienhaus! Immerhin hat er zusammen mit den Architekten Morger & Degelo den Basler Messeturm gebaut, einen wahrhaften Wolkenkratzer von 105 Metern Höhe, der in der Schweiz nur noch von den Alpen übertroffen ist. Von Marques stammt die kosmetisch einprägsame Erweiterung des Luzerner Kantonsspitals um die neue Frauenklinik. Mit dem Marktzentrum Kirchpark im österreichischen Lustenau gelang ihm das Kunststück, die Bauaufgabe Supermarkt mit Autosilo in eine urbane Stadtkrone zu verwandeln. Marques ist Interventionist. Er will die Welt nicht verbessern, nicht einmal verschönern. Er will uns, Bewohnern im Dschungel globaler Agglomeration, zu ästhetisch mündigen Stadtindianern erziehen. Das fängt beim Wohnen an, und so kommen wir doch zum Einfamilienhaus, jener Barke, in dem sich unsere Utopien von familiärer Zukunft mehr oder weniger gelungen und glücklich verwirklichen.

Schliesslich hat auch Le Corbusier mit einem Einfamilienhaus angefangen, sagt sich jeder Diplomand und hofft, dass es, wie bei jenem, nicht dabei bleibe. Daniele Marques baute in den achtziger Jahren die Einfamilienhäuser Erni in Sursee und Hodel in Meggen, die inzwischen preisgekrönt in der Luzerner Landschaft stehen. Etwas vom Glanz eines inzwischen bekannten Architekten fällt zu Recht auf dessen frühe Bauherren, die den Mut hatten, einen noch unerfahrenen Fachmann für ihren Hausbau zu betrauen. Es wäre nicht verkehrt, wenn jene, wie Kunstsammler, ihren Auftrag auch als Förderung junger Talente verstünden und den Ehrgeiz entwickelten, zum Lohn für ihre Risikobereitschaft ins grosse Buch der Architektur eingetragen zu werden.

Als Interventionist lässt sich Marques auf die Gegebenheiten ein, in die sein Bau gestellt ist. So kann er Zwiesprache auch mit alter ländlicher Bauweise führen – allerdings nicht so, wie es die Verkehrsdirektoren und Verschönerungsvereine verstehen. Das Disneyland unserer alpinen Touristendörfer mit ihren Jumbo-Châlets aus arvengetäfertem Tafelbeton zersetzen das Gefühl für die historische Bausubstanz, die sich widerstandslos verdrängen lässt – ist das Plagiat doch ungeheuer viel heimeliger als das unscheinbare Original. Marques führt dagegen ein aktives Verständnis von Tradition ein: Jenseits träger Sehgewohnheit bedeute «traditio»: Weitergeben und Umschaffen überlieferter Technik. Die klare Zweckmässigkeit eines alten Stalls kann sich verbinden mit der klaren Zweckmässigkeit eines neuen Wohncontainers, der in die historische Hülle – klar sichtbar – eingeschoben wird, wie es für ein Ferienhaus in Bergün geschah.

Es adelt die Bauten von Marques, dass sie zunächst immer abgelehnt werden. Schon Mozart musste von Kaiser Josef hören, seine Musik hätte zu viele Noten. An unserem Wahlösterreicher, der in Graz unterrichtet, würde dem Habsburger Monarchen wohl das Gegenteilige missfallen: Zu wenig Formen hat diese Architektur. Stutzig macht ihr Verzicht auf den netten Plauderton, auf postmoderne Geschwätzigkeit und das, was man gewohnt ist zu erwarten, wenn es um «Schöner wohnen» geht – Gemütlichkeit eben. Die muss sich der Nutzer von Marques´ Bauten abgewöhnen, wie der arme reiche Mann von Adolf Loos. Sie wollen ein Satteldach? Marques macht Ihnen eins, dass die Schwarten krachen. An einem Knonauer Einfamilienhaus prozessiert der Architekt gegen die Heimeligkeit und verkehrt eine biedere Bauvorschrift in eine Provokation. Das Satteldach kragt als Hochrelief anderthalb Meter über der Terrasse vor, Minimal Art am Bau vom Feinsten, mit einer Anmutung an das Tympanon über dem Rolls-Royce-Kühlergrill. Gute Architektur blamiert das lieblos Fabrizierte und verweist das gefällige Mittelmass auf die Plätze. Wehe dem belanglosen Einfamilienhaus, das Marques'scher Qualität zu nahe kommt! Das gilt vor allem für jene Nachbarbauten, die in die Fenster seiner – dezent schwarzweiss – fotografierten Innenräume blicken. Ein gelassener Paragone entspinnt sich da, Tai Chi eines visuellen Zweikampfes, bei dem das identifizierte Gegenüber an seiner eigenen Energie, jenem Zuviel an formaler Zufälligkeit, an Gesimschen, Kupferblech und putzig gerahmten Fensterchen aufläuft.

Die Leitbegriffe des Architekten, dem der diesjährige Kulturpreis des Kantons Luzern zugesprochen wurde, sind «Präzision», «Prägnanz», «Akzentuierung». Ist das Theorie oder ist das Praxis? Keines von beidem allein. Jedes Werk ist gebautes Manifest auf die Lösung einer spezifischen Bauaufgabe. Diese Architektur soll keine allgemein verbindlichen, theoretischen Absichtserklärungen illustrieren. Die Gerneration der Interventionisten, denen Daniele Marques angehört, ist nach Moderne und Postmoderne tätig geworden und kann unangestrengt beide Haltungen verbinden. An der Moderne interessiert ihn die radikale Reduktion der Form; von der Postmoderne hingegen hat er gelernt, die Semantik der Architektur wieder ins Werk zu setzen. So verschränkt er beide Auffassungen zu einer radikal reduzierten Semantik – Architektursprache an der Grenze zum Schweigen. Man könnte John Cage dazu hören.